

WELT- BLICK



 *Zentralamerika*

Ausgabe 3 / 2024

| **Unterwegs mit
Sei So Frei**

| Seite 4

| **Im Gespräch mit
Reinhold Mitterlehner**

| Seite 12

| **Alphabetisierung
in Mosambik**

| Seite 16



Werte Leserinnen und Leser des Weltblick!

Glück spüren. So könnte die Antwort lauten auf die Frage, was unserem Leben Sinn gibt. Wer bewusst Glücksgefühle im Alltag sucht, entdeckt, dass sie oft von unscheinbaren Ereignissen ausgelöst werden. Vom Zischen beim Öffnen des wohlverdienten Feierabendbiers, von einer spontanen Umarmung, vom Anblick kleiner Kinder, die friedlich im Gras hocken und in ihr Spiel vertieft die Köpfe zusammenstecken. Vielleicht geht es Ihnen auch so, dass Sie in solchen Momenten spontane Dankbarkeit erfüllt – dafür, dass Sie in Ihrem Leben so viel Glück haben, dass Sie in einem Land leben, das nicht von Kriegen oder regelmäßigen Naturkatastrophen heimgesucht wird, dass Ihren Kindern eine aussichtsreiche Zukunft bevorsteht.

Glück spürt auch, wer anderen Glück schenken kann. Bei Sei So Frei dürfen wir miterleben, wie unser Einsatz andere Menschen glücklich macht. So liegt ein Mitgrund dafür, viermal im Jahr viel Eifer in dieses Magazin zu investieren, darin, dass wir Sie teilhaben lassen wollen am Glück, das Ihre Spenden schenken.

Thematisch setzen wir den Schwerpunkt dieser Ausgabe in Zentralamerika, einer Region, die von vielen politischen Umbrüchen gebeutelt wurde und noch immer wird, wie Sie ab Seite 14 nachlesen können. In Guatemala ist unsere Projektpartnerin Mayra Orellana unermüdlich im Einsatz, um indigenen Familien die Chance auf ein Leben mit Perspektiven zu schenken (mehr dazu ab Seite 4). Natürlich können wir nicht alle Bewohner*innen Joyabajs schlagartig glücklich machen, so gern wir das auch möchten. Doch wir tasten uns heran: Wie auch Reinhold Mitterlehner im Interview (Seite 12) feststellt, geht es darum, Lebensbedingungen sukzessive zu verbessern. Und während wir – mit Ihrer Hilfe – daran arbeiten, dürfen wir uns gemeinsam über jedes glückliche Lächeln freuen, das wir einem anderen Menschen ins Gesicht zaubern können.

Das Sei-So-Frei-Team



DR. FRANZ HEHENBERGER
Geschäftsführer Sei So Frei OÖ

Kostbare Freiheit

„Österreich ist frei“ – mit dem berühmten Zitat von Leopold Figl begann für uns ein neues Zeitalter, geprägt von Frieden und Freiheit. Für diesen Traum haben unsere Vorfahr*innen viele Jahre unter großen Entbehrungen hart gearbeitet, haben das langsam wachsende Pflänzchen Wohlstand gehütet, damit ihre Kinder es einmal besser haben. Und ich bin dankbar, eines dieser Kinder sein zu dürfen.

Freiheit und Frieden gibt es nur gemeinsam. Darauf gut aufzupassen, ist unsere Verantwortung. Dafür zu arbeiten, lohnt sich. Tun wir es? Die Realität könnte rosiger sein. Macht zu viel Wohlstand träge? Oder stehen Gier und endloses Machtstreben dem entgegen? Wir haben die Freiheit, es besser zu machen, denn Frieden hat viele Facetten. Eine davon ist, die Freiheit des Gegenübers zu respektieren. Punkt.

In vielen (Entwicklungs-)Ländern sind wir davon weit weg. Der Staatspräsident ist das Gesetz, er diktiert die Meinungs*wenig*falt. Wem das nicht passt, verschwindet von der Bildfläche. Gesehen und unangenehm gespürt in einem unserer Projektländer, das ich kürzlich besucht habe. Fragen zur Regierung sind riskant, das Gefängnis lässt ganz schnell grüßen. Drinnen wird wegen Überfüllung im Dreischichtbetrieb geschlafen – wenn ein Drittel der Inhaftierten schlafen will, müssen die anderen stehen. Dort befinden sich auch Bischöfe, weil sie das Wort Gottes ernst nehmen. Unterstützung von außen? Fehlangezeige! Eines ist fix: Hier endet die Freiheit, es beginnt die Verzweiflung.

Unser Auftrag heißt, dagegen zu halten, unsere Stimme zu erheben. Gemeinsam. Ohne Populismus. Sei So Frei tut es. Gehen Sie einfach mit. Danke!



Mit Mayra Orellana durchs Hochland Guatemalas

// Seite 4



Mobilität in Projektregionen

// Seite 8

Im Gespräch mit Reinhold Mitterlehner

// Seite 12



Alphabetisierung in Mosambik

// Seite 16

Einblicke

Zu Gast bei Projektmanagerin Magdalena Glasner konnte sich das Sei-So-Frei-Team bereits auf das Thema unserer diesjährigen Adventsammlung einstimmen: Imkerei. Nicht nur unser Interesse war groß, sondern auch der Respekt vor den Bienen. Rainer Glasner erklärte uns die einzelnen Schritte der Honigerstellung und wir stellten fest – wie sollte es anders sein –, dass selbst geschleuderter Honig einfach am besten schmeckt.



MIT MAYRA UNTERWEGS

Einen Großteil der Arbeitszeit verbringt Sei-So-Frei-Projektpartnerin Mayra Orellana außerhalb ihres Büros. Wir begleiten sie auf ihrem Roadtrip durchs Hochland Guatemalas.

Vom Verkehrschaos zur Rallyepiste. Die Straßen der Hauptstadt sind verstopft, es geht nur im Schrittempo voran. Trotzdem erfordert der Verkehr Mayras Konzentration, denn immer wieder schlängelt sich jemand auf einem Motorrad am Auto vorbei. Gemeinsam mit Ana Orozco, ihrer Mitarbeiterin aus dem ADICO-Team, die sie auf beinahe allen ihren Fahrten in die Berge begleitet, geht Mayra noch einmal die verschiedenen Stationen der anstehenden Tour durch. Unter anderem ist ein Besuch bei der neuen Frauengruppe in Alconá geplant, um Bewässerungsfragen zu klären und zu begutachten, was bereits in den Minigärten wächst, die mithilfe der Kleinkredite angelegt wurden. Außerdem soll es nach Cruz Chich gehen, um mit dem dortigen Holzspargelkomitee abzusprechen, welche Voraussetzungen es für die Antragsteller*innen zu erfüllen gilt.

„Die Regierungsbehörden vergessen leider die Straßen, die ins Landesinnere führen.“

Mayra Orellana, Leiterin von ADICO, der Sei-So-Frei-Partnerorganisation in Guatemala



Atemberaubendes Abenteuer. Zwischen den überfüllten Straßen Guatemala Citys und den abgelegenen Dörfern der ausgedehnten Gemeinde Joyabaj scheinen Welten zu liegen. Zumindest erweckt die mühsame Anreise diesen Eindruck. Im Drei-Wochen-Rhythmus tritt Mayra ihre Tour in die Berge an: Auf eine Woche hinter ihrem Schreibtisch in der Hauptstadt folgen zwei Wochen unterwegs im Hochland; vom Zentrum Joyabajs werden dann die täglichen Fahrten gestartet. „Diese Region liegt weit von Guatemala City entfernt – die Regierungsbehörden vergessen leider die Straßen, die ins Landesinnere führen“, erklärt Mayra, warum sich die Zeit hinter dem Steuer so abenteuerlich gestaltet und sie nicht immer auf Antrieb ihr Ziel findet. „Die mangelnde Instandhaltung zeigt sich in Form von unzureichender Beschilderung, Schlaglöchern und überraschenden Bodenschwellen. Wenn ich zu einem Dorf unterwegs bin, das ich noch nicht kenne, mache ich das mit einer ortskundigen Person, die mich begleitet. Oder ich frage mich durch, aber dann kann es sein, dass jemand nur den ortsüblichen Dialekt spricht, und ich muss mir viel von der Wegbeschreibung selbst zusammenreimen.“ Doch trotz aller Strapazen genießt Mayra ihre Fahrten

ins Hochland: „Jede Reise ist anders“, so die Leiterin der Sei-So-Frei-Partnerorganisation ADICO, „und jede beschert mir unvorstellbare Anblicke in Gottes herrlicher Natur.“ Die Dörfer von Joyabaj sind für sie bereits zur zweiten Heimat geworden, die dort lebenden Menschen hat sie längst in ihr Herz geschlossen. Umgekehrt gilt das natürlich ebenso: Wo sich Mayra angekündigt hat, wird sie immer freudig erwartet. So auch von der Frauengruppe in Alconá, die bereits eine kleine Stärkung für die ADICO-Chefin und ihre Begleiterin vorbereitet hat, Kräutersuppe und Tortillas. „Unterwegs habe ich immer Obst und Wasser dabei. Die Leute wissen, dass sie mich und meine Kollegin nicht verköstigen müssen, schon gar nicht mit einem speziellen Mittagessen, das ihnen Kosten verursacht, wie Hühner- oder Rindssuppe.“ Doch die angebotenen einfachen Speisen nimmt Mayra gern an: „Für die Frauen ist es ein Zeichen der Dankbarkeit, wenn sie uns etwas geben. Eine Mahlzeit, wie sie die Familien hier auch essen. Die Frauen kochen und wir teilen alles miteinander.“

Nützliche Minigärten. Nach dem gemeinsamen Essen beginnt die Besichtigung in Fermina Lorenzos Gemüsegarten, wo Brokkolipflänzchen aus der Erde sprießen. Auch Zwiebeln und ein paar Tomatenstauden sind zu sehen. Zehn mal zehn Meter misst die Fläche, die die Kleinbäuerin bewirtschaftet, und dank des angrenzenden Flusses funktioniert die Bewässerung hier problemlos. Fermina hat noch wenig Erfahrung mit dem Gemüseanbau, „für sie ist ein Erfolgserlebnis wichtig, damit sie sich nicht entmutigen lässt“, stellt Mayra fest. Deshalb nimmt sie auch Ferminas Mann Diego Hernandez zur Seite, um ihm ein wenig ins Gewissen zu reden. Denn obwohl er seiner Frau Unterstützung bei der Bodenbearbeitung zugesagt hatte, waren die



Flächen nur unzureichend vorbereitet, was sich negativ auf die zu erwartende Ernte auswirkt. Der Weg zum nächsten Minigarten lässt sich nur noch ein kleines Stück weit mit dem Auto bewerkstelligen, bevor er so schmal und steil wird, dass Mayra und Ana aussteigen und zu Fuß weitergehen müssen. Im Garten von María Solís wächst ebenfalls hauptsächlich Brokkoli, die erste Ernte von rund 500 Stück wurde bereits eingeholt. In der Regenzeit sollen wasserintensive Kulturen wie Tomaten und Karfiol dazukommen. Ihr Mann Domingo Castro unterstützt María tatkräftig, er selbst bewirtschaftet Felder

1 Ohne allradbetriebenes Auto wäre es Mayra (hier im Gespräch mit Diego Hernandez) schwer möglich, die Projektteilnehmer*innen zu betreuen.

2 Mit offiziellen Gemeindevertretern handelt Mayra Bedingungen für Unterstützungsleistungen ebenso aus wie mit Begünstigten.

3, 4, 5 Arbeitsalltag zwischen dem Büro in Guatemala City und den Dörfern des Hochlands.



von knapp 1,4 Hektar, auf denen er Bohnen und Mais kultiviert. Zusätzlich erledigt er als Maurer in nahegelegenen Häusern kleinere Reparaturen. Domingos Eltern und Geschwister sind in die USA ausgewandert, einzig seine Schwester María wohnt noch bei dem Paar und hilft mit, die beiden kleinen Kinder und die schon älteren Großeltern zu versorgen. Dass in der Familie mit viel Einsatz gearbeitet wird, kann man jedenfalls am gepflegten Garten unschwer erkennen.

Wertvolles Gemüse. Das Kleingartenprojekt verfolgt neben verbesserter Selbstversorgung das Ziel, Frauen zu eigenem Einkommen zu verhelfen. Aus Gewohnheit und aus mangelndem Wissen um Alternativen werden üblicherweise Flächen, die an die bescheidenen Unterkünfte im Hochland angrenzen, fast ausschließlich für den Anbau von Mais und von Bohnen genutzt, was zu einer sehr einseitigen Ernährung führt. Sei So Frei vergibt in Zusammenarbeit mit ADICO Kleinkredite an Frauen – in Gemüsegärten haben sie das Sagen und können mit dem Geld Pflanzen ankaufen. Ein Teil davon ist als Förderung anzusehen, der größere Teil wird zurückgezahlt. Spätestens nach drei Jahren sollte der Betrieb ohne zusätzliche Finanzierung funktionieren und die Kleinbäuerinnen in die vorteilhafte Lage bringen, Überschüsse verkaufen zu können. Davon, dass sich die Frauen für den Gemüseanbau zu Gruppen zusammenschließen, profitieren sie in vielerlei Hinsicht: Sie spornen sich gegenseitig an, tauschen Erfahrung aus und erzielen bessere Ergebnisse, wenn sie ihre Ernte gesammelt vermarkten.



Alltagsveränderndes Kochen. Sachbezogen und konzentriert redet Mayra im Umgang mit den Projektbegünstigten, doch sie scherzt auch und muntert ihre Gesprächspartnerinnen auf. Aufgrund ihrer Kompetenz und Empathie bringt man ihr Respekt ebenso entgegen wie Sympathie. Bei ihrer nächsten Station in Cruz Chich ist jedenfalls Fingerspitzengefühl gefragt; als sie zum Haus von Martina Juárez kommt, begrüßt sie diese mit einer herzlichen Umarmung und aufmunternden Worten. „Martina leidet unter dem Geldmangel und darunter, dass sie ihre Kinder nicht ordentlich ernähren und kleiden kann“, schildert Mayra die Sorgen, wie sie viele Frauen in Joyabaj plagt. „Ihr Mann ist Bauer, wird aber selten für Arbeiten auf dem Land anderer Grundbesitzer benötigt. Er kann nur mehr



verdienen, wenn er für viele Monate am Stück an die Pazifikküste reist und dort in den Zuckerfabriken oder auf den Kaffeeplantagen arbeitet. Abgesehen von den Geldsorgen ist es den beiden obendrein peinlich, dass ihre Kenntnisse nicht reichen, um den Kindern bei Hausaufgaben zu helfen.“ Die Aussicht auf einen Holzsparofen soll, so hofft Mayra, Martina aus ihrer Niedergeschlagenheit reißen: „Ich habe ihr gesagt, dass der neue Herd ihr Leben und das von vielen anderen Frauen in Cruz Chich verändern wird.“ Holzsparöfen gehören zu den Dauerbrennern der Projektarbeit in Guatemala, die in vielerlei Hinsicht punkten. Sie tragen dazu bei, dass die Frauen nicht mehr ständigem Rauch ausgesetzt sind, reduzieren Verbrennungsgefahr vor allem von kleinen Kindern und helfen, sowohl Zeit als auch Geld für Brennholz zu sparen. Obendrein sorgen sie für anhaltende Wärme in den Nächten, die im Hochland empfindlich kühl werden können. In den Dörfern von Joyabaj hat sich die Begeisterung über die neuen Öfen herumgesprochen, die Nachfrage ist groß. Auch Martina hört aufmerksam zu, als ihr Mayra von

den Frauen berichtet, die dank der Öfen mehr Zeit für andere Arbeiten aufwenden können, die in ihren Gärten Gemüse pflanzen, das sie für ihre Familien auf den Tisch bringen. Und als sich Mayra schließlich von ihr verabschiedet, um die nächste Station ihrer Tour anzusteuern, huscht sogar ein leichtes Lächeln über Martinas Gesicht. Die Zukunftsaussichten scheinen plötzlich viel rosiger, vielleicht kann sie endlich ihre Sorgen hinter sich lassen.



1, 4 Fermina Lorenzo und María Castro gehören zur Frauengruppe, die in Alconá Gemüsegärten bewirtschaftet.

2, 3 Bei Martina Juárez in Cruz Chich.

5 Kleingarten-Pionierinnen: Im Dorf Bordo el Mirador ist die Frauengruppe „Sembrando, Bordando y Cocinando“ um Anacleta Larios bereits ein eingespieltes – und erfolgreiches – Team.

6 Tomatillos gedeihen in den Gärten ebenso wie Brokkoli, Radieschen, Erbsen oder Zwiebeln. Das Saatgut wird unter Berücksichtigung der Bodenverhältnisse ausgewählt.



SEGEN UND SORGE

Straßen verbinden uns – im Idealfall – mit den Menschen aus unseren Projekten. Doch die Autofahrten kosten nicht nur Geld, sondern auch Gesundheit und obendrein Nerven.

Gute Autos, schlechte Straßen. Ein Auto pro Projektland, zusätzlich je zwei geländegängige Motorräder in Uganda und Tansania, mit denen etwa landwirtschaftliche Fachleute unterwegs sind: Der Sei-So-Frei-Fuhrpark stellt sicher, dass auch Menschen in abgelegenen Dörfern betreut werden können. Zumindest wäre das der Plan, doch die Realität birgt gewaltige Tücken: Zwar wird versucht, mit der Qualität der Fahrzeuge die miserablen Straßenverhältnisse zu kompensieren, doch Erfolg verspricht diese Strategie nur bedingt. Gute Stoßdämpfer und nicht zu harte Federungen sind jedenfalls ein Muss, um nicht langfristig die Gesundheit der Projektpartner:innen zu schädigen. Sie verbringen einen großen Teil ihrer Arbeitszeit auf Straßen, die mit Schlaglöchern – von in Österreich unvorstellbarem Ausmaß – übersät sind. „In ungesichertem und in Guatemala obendrein steilem Gelände unterwegs zu sein, verlangt

höchste Konzentration und auch körperliche Fitness“, verdeutlicht Sei-So-Frei-Geschäftsführer Franz Hehenberger die Herausforderungen an die individuellen Fahrkünste.

Geben und nehmen. Die öffentliche Seite vor Ort in die Pflicht zu nehmen, ist Teil der Sei-So-Frei-Projektarbeit. Ab und an scheint übersehen zu werden, dass es Mobilität und Versorgungsrouten auch abseits großer Städte braucht. In Uganda funktioniert aktuell die Zusammenarbeit besonders gut: Wo der Wert der Unterstützungsleistungen nicht nur von Begünstigten, sondern auch von der Lokalpolitik erkannt wird, ebnet man uns im wahrsten Sinn des Wortes den Weg.

Man weiß sich zu helfen. In Mosambik ist eine eigene Werkstatt an das Gebäude unserer Partnerorganisation ESMABAMA angeschlossen. Da man hier mit verschiedenen NGOs zusammen-

arbeitet und einige Fahrzeuge im Einsatz hat, zahlt sich das aus: „Beinahe nach jeder Fahrt in die Projektgebiete fallen Reparaturen an“, erklärt ESMABAMA-Leiter Pietro Ferlito. Obwohl Besuche bei Begünstigten oft schwer zu bewerkstelligen sind, gehören sie zur Tagesordnung. Auch in Guatemala: „Wenn es sein muss, gehe ich zu Fuß weiter durch die Berge“, zeigt sich ADICO-Leiterin Mayra Orellana flexibel. „Und in den Fällen, in denen die Straßen zu schmal für ein Auto sind, holt mich üblicherweise jemand mit einem Motorrad ab.“

Mangelhafte Mobilität. Für die am Land lebende Bevölkerung in den Sei-So-Frei-Projektregionen gestaltet es sich oft schwierig, aus den eigenen Dörfern hinauszukommen. In Joyabaj, Guatemala, sind nur wenige Menschen motorisiert, wobei deutlich mehr Motorräder als Autos im Einsatz sind. Die wenigen öffentlichen Verkehrsmittel sind nicht nur teuer, sondern obendrein gefährlich: Überfüllte und unzureichend gewartete Busse laden ebenso wenig zum Mitfahren ein wie rücksichtslose und vom Handy abgelenkte Fahrer:innen oder das Risiko, von Mitreisenden bestohlen zu werden. Eine gängige Beförderungsmöglichkeit stellen Motorradtaxis dar, auch für mehrere Passagiere. Die Ladeflächen von Pick-ups bieten ebenfalls Mitfahrgelegenheiten, die speziell an Markttagen gut genutzt werden – je mehr Mitfahrende, desto niedriger der Preis für den Transport. Ganz ungefährlich ist aber auch das nicht, auf den unbefestigten Straßen kann es schon vorkommen, dass



ein Fahrgast von der überfüllten Ladefläche fällt. Dass die Infrastruktur oft kaum zu den Bedürfnissen der breiten Bevölkerung passt, zeigt sich auch in Nicaragua, wo gut ausgebaute Straßen an Häusern vorbeiführen, vor denen Reittiere stehen. Oder in Mosambik, wo am Rand von schwach befahrenen Hauptverkehrsrouten die Menschen ihre Güter gehend transportieren. Einzig zuverlässiges Fortbewegungsmittel scheinen in Ostafrika wie in Zentralamerika die eigenen Füße zu sein. Unser Fazit: Mobilität kommt in allen Projektregionen ziemlich unbequem daher.



1 Die Ladefläche eines Pick-up als gängiges Mittel der Personenbeförderung, speziell an Markttagen.

2 Spannungsmomente, die uns fast schon so vertraut sind wie guatemaltekkische Hilfsbereitschaft.

3, 4 Sogar auf Überlandverbindungen braucht es in Mosambik fahrerisches Können. Fußwege werden ebenfalls mit dem Auto befahren – wenn es gar nicht mehr weitergeht, steigt man aufs Motorrad um.

5,6 Projektreise 2024: Bevor wir beim ADICO-Büro in Guatemala City losfahren, konnten wir noch gut lachen; als später das neue Projektauto im Matsch stecken blieb, kamen wir doch etwas ins Schwitzen.

VERTRAUEN AUF EIN BESSERES MORGEN



Unsere Nicaraguareise hat uns gelehrt, dass sich nichts erzwingen lässt. Die Hoffnung geben wir trotzdem nicht auf: Langer Atem ist jetzt gefragt.

Zu Gast. Eigentlich hatten wir nicht geplant, der Einladung zu folgen, doch die damalige Rektorin, Dr.ⁱⁿ Alta Hooker Blandford, beharrte darauf: „Ohne euch geht es nicht.“ Und so standen wir als Ehrengäste auf der Bühne, als 2019 die URACCAN (Universidad de las Regiones Autónomas de la Costa Caribe Nicaragüense) ihr Jubiläum feierte. Die Universität hatten wir 25 Jahre zuvor mitgegründet, um Bildungschancen in eine benachteiligte Region zu bringen, in der vorrangig indigene Menschen leben. Das emotionale Fest haben wir bis heute in bester Erinnerung. Doch aus Nicaragua weht uns jetzt ein völlig anderer Wind entgegen: Nach den innenpolitischen Entwicklungen und der per Gesetzesbeschluss erfolgten Zwangsschließung unserer Partnerorganisation FADCANIC vor zwei Jahren traten wir die Projektreise im Frühling mit gemischten Gefühlen an; wir kamen zwar angekündigt, aber diesmal ungeladen. Das Universitätspersonal, das uns an der URACCAN mit freundlicher Distanziertheit empfing, war neu und was wir in den uns unbekanntem Gesichtern lasen, ließ uns beinahe daran zweifeln, dass wir keine fünf Jahre zuvor als Ehrengäste empfangen worden waren. Viele Türen blieben uns verschlossen, auch jene am Campus in Siuna, der in den 1990ern gänzlich von Sei So Frei bzw. auf unser Betreiben hin

finanziert worden war. Unwille, Zurückhaltung, vielleicht auch Angst waren zu spüren, gepaart mit dem Bestreben, die positiven Entwicklungen des Landes in den letzten Jahre aufzuzeigen. Als wir früher als geplant nach Guatemala weiterreisten, konnten wir beinahe das Aufatmen in unserem Rücken vernehmen.

Rückblick und Ausblick. Während die ursprünglich von uns unterstützte Kakaokooperative UNCRISPROCA seit Jahren auf eigenen Beinen steht, fanden unsere letzten beiden Großprojekte in Nicaragua, Bauernmärkte und Praxislehrgänge zu Kakao- oder Kaffeeanbau, ein eher abruptes Ende. Für die Lehrgänge wurden 2023 die letzten Diplome an der URACCAN vergeben, sie werden nicht in der gewohnten Form weitergeführt. Und um das Selbstvermarktungsprojekt trotz Auflösung von FADCANIC abschließen zu können, sprang eine andere NGO ein. Seit dem Ende dieser Übergangsphase sind die kleinbäuerlichen Familien in Rosita und Siawás auf sich allein gestellt. Trotz der herrschenden Voraussetzungen wollen wir uns aber nicht gänzlich von dem verabschieden, was wir aufgebaut haben. Aktuell sind uns zwar die Hände gebunden, doch wir beobachten aus der Ferne – um bereit zu sein, wenn unsere Hilfe wieder ankommen kann.



Helfen Sie mit!

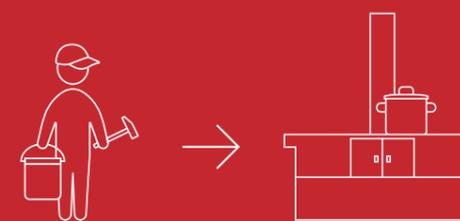
Eine kleine Summe bei uns hat große Wirkung in Guatemala. Spenden per Zahlschein oder direkt online unter: www.seisofrei-ooe.at/spenden



Mit **15 Euro** finanzieren Sie Biokompost zum Anlegen eines Gemüsegartens.



Mit **52 Euro** schenken Sie einer Kleinbäuerin ein Starterpaket für Gemüsebau.



Mit **148 Euro** decken Sie die Personalkosten für die Errichtung eines Holzsparofens.

IM GESPRÄCH

Kompetenz und Kalkül sind auf dem politischen Parkett gefragt. Damit eine Gesellschaft funktioniert, braucht es zusätzlich, auch abseits der Politik, **Haltung und Solidarität** – zumindest, wenn es nach Ex-Vizekanzler Reinhold Mitterlehner geht.



Wie treibt man eigene Interessen voran, ohne das Gegenüber vor den Kopf zu stoßen?

Mitterlehner: Ich selbst bin sozialpartnerschaftlich geprägt, da gibt es keine ungefilterte Interessendurchsetzung, weil der Partner das im eigenen Umfeld nicht vertreten kann. Will man ein Thema durchsetzen, müssen beide Seiten gewinnen. Es gilt, Kompromisse einzugehen, die nach vorne führen.

Muss man sich verbiegen, um Sachthemen voranzutreiben?

Mitterlehner: Ich habe das, beispielsweise als Parteiobmann, als relativ großen Nachteil empfunden, dass man nicht nur auf Sachnotwendigkeiten Rücksicht nehmen muss, sondern auch auf Interessen unterschiedlicher Akteur*innen. Das sind dann oft derartig unterschiedliche Konstellationen, die Fortschritt oder Bewegung manchmal sehr schwer machen. So ist leider auch der Wunsch der Bevölkerung erklärbar, dass in schweren Zeiten eine Einzelperson entscheiden soll. Gerade in Krisen gibt es hier Zulauf, aber das

ist natürlich nicht demokratisch. Und man kann Fehlentwicklungen absolut nicht mehr korrigieren, weil es dann keine demokratischen Rechte und medialen Kontrollen gibt.

Wie sehen Sie das Verhältnis zwischen Macht- und Sachpolitik?

Mitterlehner: Eine reine Sachpolitik kann es kaum geben. Im Endeffekt werden populistische und symbolische Themen in der Auseinandersetzung wesentlich besser wahrgenommen als die sachpolitischen Fakten. Sachpolitik ist aber enorm wichtig, weil man nicht nur in Wahlen gemessen wird, sondern in Ergebnissen. Man muss das Getriebe in einem Staat, sprich das Miteinander, das Funktionieren der Bildung, der Sozialleistungen, des Gesundheitssystems, des Pensionssystems, sicherstellen. Und dann ist man wieder darauf angewiesen, dass jemand da ist, der das kann.

Kompetenzen sind also gefragt?

Mitterlehner: Natürlich braucht es Politiker*innen und

Ministeriumsmitarbeiter*innen mit entsprechender Sachkompetenz und Verantwortlichkeit. Wenn jemand nur populär auf Wahlen ausgerichtet ist, dann ist das eine Art Persönlichkeitsmarketing, das aber spätestens dann, wenn die Sachpolitik notwendig ist, relativ schnell nach unten fällt, weil die Leute dann doch vergleichen: Was tut der jetzt? Und wenn Ansage und Umsetzung nicht zusammenpassen, wird die Person das nächste Mal nicht mehr gewählt werden – wenn die Demokratie funktioniert.

Ist es manchmal notwendig, „um den heißen Brei“ herumzureden?

Mitterlehner: Man muss die Wirkung von Aussagen vorher beurteilen und nicht nachher. Das ist eine Frage des Kalküls und das sollte man als Politiker schon haben. Emotionale Äußerungen sind in der Regel nicht hilfreich. Trotzdem muss man auch Rücksicht auf Umfeld, Klientel und anderes nehmen, was natürlich einen Verwässerungseffekt birgt. In dem Augenblick, wo man das nicht tut, polarisiert man. Da

gilt es zu überlegen, ob das in der Sache notwendig und angebracht ist. Ich finde, es ist schon sehr oft angebracht, weil man, wenn man den Mut hat, etwas anzusprechen, sich damit auch durchsetzen kann.

Als NGO sind wir mit bedenklichen Systemen in anderen Ländern konfrontiert. Wie geht die Politik mit derartigen Situationen um?

Mitterlehner: In der Außenpolitik ist es absolut unüblich, politische Diskrepanzen, die das System betreffen, anzusprechen. Da ist Staatsvertretung sehr formal. Gerade wenn es um Entwicklungszusammenarbeit, Gegebenheiten vor Ort und Menschenrechte geht, wird das nur auf der höchsten Ebene thematisiert. Und dann sehr vorsichtig. Eine Entwicklung in Richtung Demokratie oder Pressefreiheit funktioniert anders. 1989 zum Beispiel, als es im Ostblock zu Veränderungen kam, hatten dort Erhard Busek und andere schon Kontakte mit Dissidenten geknüpft und über Demokratiestrukturen geredet.



© Gerald Mandlbauer

Gemeinsam in Sizilien. 2018 war Reinhold Mitterlehner (rechts) bei der ersten von Sei So Frei organisierten Spurenreise mit dabei.

Wie hält man schwierige Beziehungen aufrecht?

Mitterlehner: Diskrepanzen sind fast nie der Grund, mit einem Land keinen Kontakt mehr zu haben. Sanktionen werden eigentlich nur dann verhängt, wenn im militärischen Bereich etwas passiert. Mir ist zum Beispiel nicht bekannt, dass es im Bereich Menschenrechte

Sanktionen gibt. Das ist natürlich eine ethisch-moralische Frage, aber im Großen und Ganzen ist das Geschäftsleben so dominant, dass man nicht aus System- oder Menschenrechtsgründen Kontakte verweigert, insbesondere zu rohstoffreichen und wichtigen Ländern. Es gibt schon Ausnahmen, beispielsweise damals Libyen oder Nordkorea. Aber der Versuch, demokratische Strukturen von außen zu etablieren, ist bei der ganzen Frühlingsrevolution im arabischen Bereich knallhart gescheitert. Im Endeffekt hat sich dort die Situation eher verschlechtert, weil meiner Meinung nach die Änderung von Strukturen sehr stark von innen kommen muss.

Was bedeutet für Sie Solidarität?

Mitterlehner: Ich glaube, uneigennützig solidarisch zu sein, jemandem beizustehen, ist ganz schwierig, wenn man nicht entsprechende Werte hat. Die EU beispielsweise ist auch eine Wertegemeinschaft: Ich kann mich erinnern, dass ich immer wieder von jungen Leuten verständnislos angeschaut worden bin, wenn ich erklärt habe, die EU ist ein Friedensprojekt – weil sie den Krieg nicht erlebt haben, von Digitalisierung und Mobilität gesprochen haben. Mittlerweile begreifen viele, dass Werte wie Freiheit nicht selbstverständlich sind, dass man einem Angriffskrieg wie dem in der Ukraine entgegentreten muss. Dass man, im Rahmen der eigenen Möglichkeiten, solidarisch agieren muss. Auf gesellschaftlicher Ebene ist Solidarität besser realisierbar, zum Beispiel die Feuerwehren: Das ist im Prinzip eine riesige Solidargemeinschaft.

Welche Möglichkeiten hat man als Einzelperson?

Mitterlehner: Im Endeffekt darf man nicht in seinem Schneckenhaus leben, sondern muss sich eine



Solidarische Schuhputzer*innen. Die KMB Helfenberg organisiert regelmäßig eine Sei-So-Frei-Schuhputzaktion für Firmlinge, so auch 2015. Die Einnahmen fließen in Bildungsprojekte in Zentralamerika.

eigene Meinung bilden und sich in Diskussionen, in Leserbriefen oder auch in der Gemeinschaft der Ehrenamtlichkeit entsprechend einbringen. Man kann nicht nur warten, dass der Staat die Strukturen und die entsprechende Hilfe bereitstellt.

An welchen Rädchen für weltweite Veränderung würden Sie persönlich gerne drehen?

Mitterlehner: Ich würde darauf schauen, dass Lebensbedingungen sukzessive verbessert werden. Dass mit Klimamaßnahmen und anderen Schritten Lebensgrundlagen geschaffen werden, die es nicht notwendig machen, ein Land, sei es wegen Dürre, sei es wegen nicht gegebener Erwerbsmöglichkeiten, zu verlassen. Deswegen finde ich Sei So Frei und andere Organisationen, die sich für Entwicklungszusammenarbeit einsetzen, sehr nützlich.



Dr. Reinhold Mitterlehner, geboren 1955 in Helfenberg im Mühlviertel, ist selbstständiger Unternehmensberater und Präsident der Österreichischen Forschungsgemeinschaft. Von 2008 bis 2017 war er Wirtschaftsminister, von 2014 bis 2017 Vizekanzler und ÖVP-Bundesparteiohmann.



QUO VADIS?

Vielfach sind sie Spielball politischer Mächte – dabei könnten die pulsierenden Staaten im Herzen Amerikas weit mehr kultivieren als ein Bananenrepubliken-Image.

Heißes Pflaster. Ausrottung indigener Gruppen, politische Einflussnahme durch globale Großmächte, Militärregime und Bürgerkriege: Zentralamerika hat eine bewegte Geschichte zu bewältigen. Die Voraussetzungen für eine Aufarbeitung sind denkbar schlecht, denn nach wie vor schwelen politische Konflikte, haben die Menschen mit Armut, Perspektivlosigkeit und hohen Kriminalitätsraten zu kämpfen. Reformansätze, die um die Jahrtausendwende spürbar waren, werden vielfach verdrängt von Populismus nach Trump'schem Vorbild, von Nationalismus, zunehmenden Repressalien, Korruption und Diskriminierung von Frauen und Minderheiten.

Wertvolle Stimmen. Demokratischen Strukturen mangelt es an gewachsener Tradition, für die bildungsfernen Schichten der

Landbevölkerung sind sie in ihrer gesamten Tragweite oft schwer zu durchschauen. In der Sei-So-Frei-Projektgemeinde Joyabaj, Guatemala, scheinen viele bei der letzten Bürgermeisterwahl das Prinzip „besser den Spatz in der Hand als die Taube auf dem Dach“ verfolgt zu haben: Der neue Ortschef vertraute in seinem Wahlkampf statt auf etwaige Qualifikationen oder Charisma lieber auf seine Börse, um sich Stimmen zu sichern. Ob sich dieser Bürgermeisterwechsel auf unsere Projektarbeit auswirken wird, beobachten wir aktuell. Denn eines wissen wir aus vielfachen Erfahrungen: Je besser die Zusammenarbeit mit der Lokalpolitik funktioniert, umso mehr können wir erreichen. Das beginnt etwa damit, dass Straßen für Materialtransport in befahrbarem Zustand sein müssen, und reicht bis zur Zusicherung, dass von

uns finanzierte Infrastruktur oder Ausstattung nicht beschlagnahmt und zweckentfremdet wird.

Eine friedliche Richtung. Auf überregionaler Ebene gibt es in Guatemala jedenfalls ein starkes Hoffnungszeichen: Seit Jahresbeginn ist Bernardo Arévalo im Amt, ein Präsident, der sich gegen korrupte Eliten und Drogenkartelle stellt. Im Gegensatz zu Regierungschefs etwa in El Salvador oder Nicaragua setzt er aber nicht auf Inhaftierungen, sondern strebt deeskalierende Lösungen an: „Gewalt erzeugt nur neue Gewalt“, ist Arévalo überzeugt, „und wir sind der Gewalt in unserem Land überdrüssig.“ Die Richtung, die er damit vorgibt, wäre definitiv nachahmenswert – nicht nur in Nachbarstaaten, sondern weit über Zentralamerika hinaus.



© Gerald Mandlbauer

Zentralamerika

Geografisch eher dem Norden zuzurechnen, kulturell eher dem Süden: Als Landbrücke liegt Zentralamerika in der Mitte des Doppelkontinents und gliedert sich (abgesehen vom Süden Mexikos) in die Staaten Belize, Costa Rica, El Salvador, Guatemala, Honduras, Nicaragua und Panama.

Die mit Abstand größte Bevölkerungsgruppe in Mittelamerika stellen Menschen mit sowohl europäischen als auch indigenen Wurzeln dar. Ihre Muttersprache ist Spanisch und ihre Lebenswelt westlich geprägt. Der Begriff „Mestizen“ („Mischlinge“), der diese Gruppe benennt, wird teilweise als Eigenbezeichnung verwendet, mehr und mehr aber auch als rassistisch gewertet. Die kulturelle Vielfalt der Region wird darüber hinaus durch afrikanische Einflüsse bereichert, besonders in Belize, während etwa Costa Rica stark von der europäischen Dominanz während der spanischen Kolonialzeit geprägt ist.

Der Anteil an Indigenen ist in keinem anderen zentralamerikanischen Land so hoch wie in Guatemala, wo Maya über 40% der Gesamtbevölkerung ausmachen. Neben 22 Maya-Sprachen existieren dort 31 weitere indigene Sprachen. Mit über einer halben Million Menschen bilden die Miskito eine weitere bedeutende Volksgruppe; sie leben hauptsächlich an der Atlantikküste, in Honduras und vor allem Nicaragua.

Demokratieindex (Quelle: Economist Intelligence Unit, 2023)

Auf einer Skala von 0 (autoritäres Regime) bis 10 (vollständige Demokratie) wird bewertet, wie demokratisch ein Land geprägt ist. Wahlprozess und Pluralismus, Funktionsweise der Regierung, Politische Teilhabe, Politische Kultur und Bürgerrechte bilden dabei die entscheidenden Faktoren.



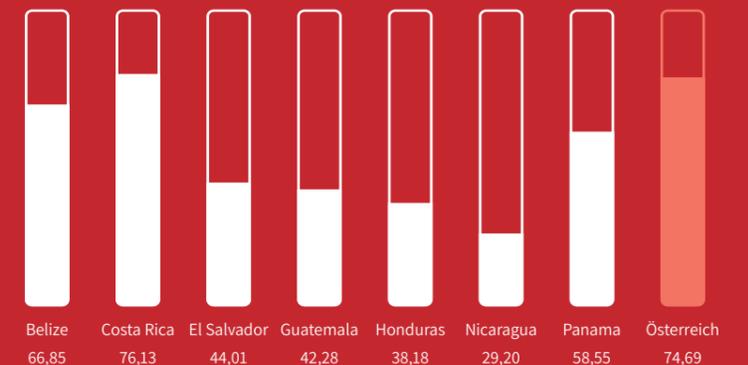
Korruptionsindex (Quelle: Transparency International, 2023)

Von 0 (sehr korrupt) bis 100 (sehr sauber) reiht die – ganz korrekt als „Korruptionswahrnehmungsindex“ zu bezeichnende – Liste insgesamt 180 Länder, wobei die im öffentlichen Bereich wahrgenommene Korruption gemessen wird.



Pressefreiheit (Quelle: Reporter ohne Grenzen, 2024)

Die Rangliste der Pressefreiheit bezieht in ihre Gesamtbewertung von 0 (schlechtester Wert) bis 100 (bester Wert) verschiedene Faktoren mit ein, etwa wie sehr Medien unter staatlichem Einfluss stehen und ob Journalist*innen Vergeltungsmaßnahmen oder Einschüchterungen ausgesetzt sind.





WAS WURDE AUS...?

MOSAMBIK: ALPHABETISIERUNG IN JEDEM ALTER

Klassenräume, Tafeln, Schulbücher: Die Hilfe aus der Adventsammlung 2023 ist in Mosambik angekommen. Das bestehende Projekt „Schule unterm Schattenbaum“ konnten wir um 13 befestigte Unterrichtsgebäude erweitern, die Ende April fertiggestellt wurden. Die Sei-So-Frei-Alphabetisierungskurse bedeuten für die Menschen in den abgelegenen Dörfern im Süden der Provinz Sofala einen entscheidenden Schritt in Richtung Selbstbestimmtheit. Dank der neuen Räume kann der Unterricht nun bei jedem Wetter stattfinden.



Fakten

Projekt:
Schule unterm
Schattenbaum
Ort:
Sofala, Mosambik
20°26'41"S
34°13'12"E



1



2

1, 2, 5 Lehrende, Lernende, Helfende: Im Dorf Madjimba 2 ist man froh, mithilfe der Unterstützung aus Österreich einen Ort für den Unterricht geschaffen zu haben.

3, 4 Lehrerin Arminda Rodrigues freut sich ebenso wie Kursteilnehmer Lucas Chibica über die befestigten Unterrichtsräume.



3



4



5



Rund 40% der Bevölkerung Mosambiks ...

... spüren täglich die negativen Auswirkungen ihres Analphabetismus, mehr als die Hälfte davon sind Frauen. Im Rahmen der Adventsammlung 2023 bat Sei So Frei um Unterstützung für das Alphabetisierungsprojekt.

Viel Potenzial.

„Immer mehr Frauen arbeiten in den Alphabetisierungszentren und ich fühle mich privilegiert, dass ich hier zum Lernen beitragen kann“, freut sich die 49-jährige Lehrerin Arminda Rodrigues, „auch wenn es eine Herausforderung ist, Erwachsene zu unterrichten. Leider denken viele Frauen noch immer, dass sie nicht die notwendigen Fähigkeiten besitzen, um als Alphabetisierungslehrerinnen zu arbeiten.“

Lernen ohne Altersgrenzen.

In einigen Dörfern in der Provinz Sofala in Mosambik sind die Alphabetisierungszentren die einzigen Orte, wo Menschen am Lehr- und Lernprozess teilnehmen können. Obwohl die Zentren in erster Linie für Erwachsene gedacht sind, findet man dort häufig auch Kinder, wenn es keine Volksschulen in der Nähe gibt. „Die nächste Schule ist 17 km weit entfernt – für meine Kinder war es unmöglich, so weit zu gehen“, so Maria Fernando aus Madjimba 2. Dass mit dem neuen Gebäude der Unterricht im Alphabetisierungszentrum jetzt bei jedem Wetter stattfinden kann, erleichtert sie sehr: „Es macht mich glücklich, wenn ich sehe, dass die Kinder etwas lernen.“ Auch Jugendliche nehmen die Alphabetisierungszentren in Anspruch, wie Lucas Alberto, Lehrer in Djambe 1, erklärt: „Aus verschiedenen Gründen hatten sie, als sie jünger waren, keine Möglichkeit zum Schulbesuch. Außerdem können sie sich weder Schulmaterial noch Uniformen für den Besuch der Volksschulen leisten, deshalb schließen sie sich den Erwachsenen in den Alphabetisierungszentren an, um Grundlagen zu lernen.“

Schulbesuch mit Würde.

„Die neuen Unterrichtsgebäude sind eine Einladung an die Menschen, die noch nicht an den Alphabetisierungskursen teilgenommen haben“, stellt Lucas Chibica fest. In Dededjane gehört der 47-Jährige zu den wenigen männlichen Teilnehmenden – aufgrund ihres Alters fühlen sich gerade Männer oft peinlich berührt, wenn sie wie ihre Kinder Lesen und Schreiben lernen sollen. Lucas merkt man jedenfalls, wie so vielen anderen Kursteilnehmer*innen, die Zufriedenheit über die neuen Unterrichtsgebäude deutlich an. Endlich können sie in einer Umgebung lernen, die ihnen Würde verleiht.



SPUREN-REISE

Von Sei So Frei und den OÖN ins Leben gerufen und mit Unterstützung von Moser Reisen umgesetzt, fand die Spurenreise bereits zum dritten Mal statt. Ziel war es nicht nur, rumänische Moldauklöster zu erkunden, sondern darüber hinaus – auf Basis der christlichen Werthaltung – Wege zueinander und in eine verantwortungsvolle Zukunft. Für die Vertreter*innen aus Kirche, Bildung, Politik und Wirtschaft stand gegenseitiger Austausch im Mittelpunkt, darüber hinaus das Kennenlernen eines wunderbaren Landes am Rande der EU, die Bedeutung der Sei-So-Frei-Projektarbeit und das gemeinsame Feiern der heiligen Messe. Die Offenheit für neue Begegnungen, die jede*n von uns auf dieser Reise begleitete, war anscheinend auch für jene humorvolle Frau spürbar, die sich kurzentschlossen mit auf das Gruppenfoto schummelte – und so eine besondere Prise Lebensnähe in unsere Reisegesellschaft brachte.

Essen wie in Guatemala



TORTITAS

Mit Projektteilnehmerinnen hat Mayra Orellana frisch geerntetes Gemüse zubereitet, um gesunde Ernährung zu fördern. Besonders schmackhaft: „Tortitas con arveja“, faschierte Laibchen (bei den Kleinbäuerinnen fleischlos aus Soja, da auch proteinreich, aber günstiger) mit Erbsen.

Zutaten:

- 500 g Faschiertes bzw. Sojagranulat
- Öl
- 2 Eier
- 2 EL Semmelbrösel
- 250 g Karotten, 250 g Erbsen
- 1 Zwiebel, 3 Knoblauchzehen, 4 Tomaten, 1 Paprika
- 1 Chilischote, Thymian, Paprikapulver, Lorbeer
- 1 Bund Koriander
- Salz, Pfeffer

Zubereitung:

Fleisch/Soja anbraten, mit Salz und Pfeffer würzen, abgekühlt mit Eiern und Semmelbröseln vermischen. Karotten reiben und in Wasser kochen, Erbsen etwas später hinzufügen. Abseihen. Zwiebel, Knoblauch, Tomaten und Paprika in Öl anbraten. Gewürze (zuletzt: Koriander) hinzufügen. Alle Zutaten vermengen, Masse abschmecken, danach Laibchen formen und in Öl braten.

Neu am Start



Zu mittlerweile vertrauten Bezeichnungen wie „Skirennläufer“ und „Weltcupsieger“ kann Vincent Kriechmayr neuerdings zwei weitere hinzufügen: „Ehemann“ (wir gratulieren an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich!) sowie „Sei-So-Frei-Botschafter“. Ganz wunderbar finden wir es, wenn wir andere für unsere Sache begeistern können, wie Vincent und seine Frau Michaela (links im Bild, neben Magdalena Glasner und Franz Hehenberger, Sei-So-Frei-Projektmanagerin bzw. -geschäftsführer). „Ich finde es unglaublich wichtig, eigene Möglichkeiten dafür zu nutzen, sich für Schwächere stark zu machen“, so Vincent. Dem können wir nur zustimmen!



Impressum: Herausgeber: Dr. Franz Hehenberger, Kapuzinerstr. 84, 4020 Linz // Medieninhaber & Verleger: Sei So Frei OÖ, Kapuzinerstr. 84, 4020 Linz // Redaktion: Dr. Franz Hehenberger, Mag.* (FH) Magdalena Glasner, Mag.* Ruth Lummerstorfer, Magdalena Constantini; Kapuzinerstr. 84, 4020 Linz // Text: Mag.* Johanna Fellner, BSc & Mag.* Jacqueline Stumpfoll, Grafische Gestaltung: Michael Fraungruber, qzwei.com // Hersteller: Q2 Werbeagentur GmbH, qzwei.com // Herstellungsort: HS Druck GmbH, Gewerbestr. Mitte 2, 4921 Hohenzell bei Ried i. I. // Information zur Offenlegung lt. § 25 Mediengesetz: www.seisofrei-ooe.at/impressum // Sämtliche Fotos (wenn nicht anders angegeben): © Sei So Frei OÖ // Sponsoring/Post: Sei So Frei 5/2024 // Gedruckt nach der Richtlinie „Druckerzeugnisse“ des Österreichischen Umweltzeichens. HS Druck GmbH • ÖUWZ 893

Urlaubskleingeld



In rund 30 Raiffeisen-Bankstellen in ganz Oberösterreich sind unsere Spendenboxen zu finden, in die Sie aus dem Urlaub mitgebrachtes Restgeld werfen können. Über Beträge in Fremdwährung, die zu gering zum Umtauschen sind, freuen wir uns ebenso wie über Euromünzen, die sich ungenutzt in Mittelkonsolen oder Hosentaschen ansammeln. Vielen Dank an dieser Stelle an Karl Mair-Kastner, KMB-Obmann der Pfarre EferdingerLand, der uns im Juni die Münzen und Scheine der dortigen Bankstelle vorbeigebracht hat! Wenn auch Sie noch eine Box für Ihre örtliche Raiba-Filiale benötigen, melden Sie sich gern unter 0732 7610 3463 oder office@seisofrei-ooe.

Österreichische Post AG
SM 17Z041017 N

SEI SO FREI. Die entwicklungspolitische Organisation
der Katholischen Männerbewegung in Oberösterreich
Kapuzinerstraße 84, 4020 Linz

Retouren: Sei So Frei OÖ, Kapuzinerstraße 84, 4020 Linz

GEWINNSPIEL

Beantworten Sie die Preisfrage
und gewinnen Sie eine von drei
Pueblo-Kaffeepackungen.
Wir freuen uns auf Ihre
Teilnahme!



EIN HAUCH VON GUATEMALA lässt sich
mit diesem Kaffee in Reinform genießen: Für die
Produktion der Bio-Bohnen werden die
Kleinbäuerinnen und -bauern, die die Kaffegärten
an den Hängen um La Unión im Osten Guatemalas
bewirtschaften, fair entlohnt.

Beantworten Sie folgende Frage:

**Wie lautet die – abwertende – Bezeichnung
für ein Land, das von Korruption und
Instabilität geprägt ist?**

- a) Feigenstaat
- b) Erdbeerland
- c) Bananenrepublik

Senden Sie die Lösung bis 11.8.2024 per Post oder
E-Mail an: Sei So Frei OÖ, Kapuzinerstraße 84, 4020 Linz
// gewinnspiel@seisofrei-ooe.at

Wir wahren Ihre Datenschutzrechte.
Alle Infos unter: www.seisofrei-ooe.at/datenschutz

HYPÖ
OBERÖSTERREICH

EmpfängerIn Name/Firma

Sei So Frei. Katholische Männerbewegung in OÖ

IBANEmpfängerIn

AT30 5400 0000 0069 1733

BIC(SWIFT-Code) der Empfängerbank

OBLAAT2L

82434

KontoinhaberIn/AuftragsgeberIn Name und Anschrift

EUR

Betrag

Cent

ZAHLUNGSANWEISUNG
AUFTRAGSBESTÄTIGUNG

Verwendungszweck

82434 - Meine Spende
für Guatemala

Bei Telebanking bitte
folgende Nummer
angeben:
82434

Für die steuerliche Absetzbarkeit Ihrer
Spende unter Reg.Nr. SO-1318 geben
Sie uns bitte **einmalig** Ihren Namen (lt.
Meldezeitel) und Ihr Geburtsdatum
bekannt.

Herzlichen Dank!

AT **HYPÖ**
OBERÖSTERREICH

EmpfängerIn Name/Firma

Sei So Frei. Katholische Männerbewegung in OÖ

IBANEmpfängerIn

AT30 5400 0000 0069 1733

BIC(SWIFT-Code) der Empfängerbank

OBLAAT2L

82434

Verwendungszweck wird bei ausgefüllter Zahlungsreferenz nicht an EmpfängerIn weitergeleitet

82434 - Meine Spende für Guatemala

Name: _____ Geb. datum: _____
Adresse: _____

IBANKontoinhaberIn/AuftragsgeberIn

KontoinhaberIn/AuftragsgeberIn Name/Firma

EUR

Betrag

Cent

Prüfziffer

ZAHLUNGSANWEISUNG

006

006

30+

Beleg +

©PSA FN370048p V10/15

hs Druck GmbH FN 333141p

Unterschrift Zeichnungsberechtigter

+

+

Betrag

Beleg +